

„von Menschen(M) und nicht-menschlichen(NM) Wesen“¹
Bruno Latours „Der Berliner Schlüssel“ als Theorie der Dinge



Schlüssel-Rohlinge für Kerfin-Schlösser

Seminararbeit im Seminar „Kunst und Experiment“ (AKK)

Caspar Clemens Mierau
Bauhaus-Universität Weimar
Matrikel: 11170

Veröffentlicht unter: <http://www.medienkultur.org>

1 Vgl. Bruno Latour, Der Berliner Schlüssel, in ders.: *Der Berliner Schlüssel. Erkundungen eines Liebhabers der Wissenschaften*, Berlin 1996, S. 39.

Inhaltsverzeichnis

Problemstellung.....	1
Der Schlüssel.....	2
Das Ende des Objekts.....	4
Medien des Raums, Medien der Zeit.....	5
Der „practical turn“ in der Wissenschaft.....	7
Die Akteur-Netzwerk-Theorie.....	10
Kritik und Erweiterung der Akteur-Netzwerk-Theorie.....	12
Praxis bei Latour und Pickering.....	15
Praxis und Wissen – Praktisches Wissen.....	17
Theorie der Dinge.....	19
Nachtrag zum Schloss.....	21
Literaturverzeichnis.....	I
Fotografienachweis.....	I

Problemstellung

Auf die scheinbar triviale Frage, ob ein Schlüssel ein Objekt ist, würde Bruno Latour sicher überraschend antworten: „Nein, ein Akteur!“. Das mag verwirren und die Frage aufwerfen, was denn überhaupt ein Objekt ist. Nach Latour eigentlich nichts, denn „es gibt weder Subjekte noch Objekte“². Dieser lapidare Niederriss der Subjekt-Objekt-Aufteilung findet sich in Bruno Latours „Der Berliner Schlüssel“: Er ist inhaltlich eine Kernthese, formell aber nur nebensächlich einleitender Kommentar. An dieser Stelle soll dem Text, dem Schlüssel und dem Dazwischen nachgegangen werden, um den „Berliner Schlüssel“ als Theorie der Dinge lesen zu können.

Der Weg führt dabei, ausgehend vom Schlüssel als Gegenstand, über die Auflösung der Subjekt-Objekt-Relation und Abgrenzung zu Teilen des Theoriwerks der kanadischen Toronto School hin zur Akteur-Netzwerk-Theorie Latours³, deren Grundzüge knapp dargelegt und mit einigen kritischen Bemerkungen von Hörning und Pickering kontrastiert werden. Der Begriff der „Praxis“ wird dabei an zentralen Stellen auftauchen und dessen Verhältnis zu Latours Werk, aber auch dem seiner Rezipienten untersucht werden.

2 Ebd., S. 38.

3 Es muss darauf hingewiesen werden, dass neben und mit Latour auch der französische Soziologe Michel Callon direkt an diesem Theoriemodell gearbeitet hat. Aufgrund der Konzentration auf Latour wird in diesem Text nur Latour referenziert.

Der Schlüssel

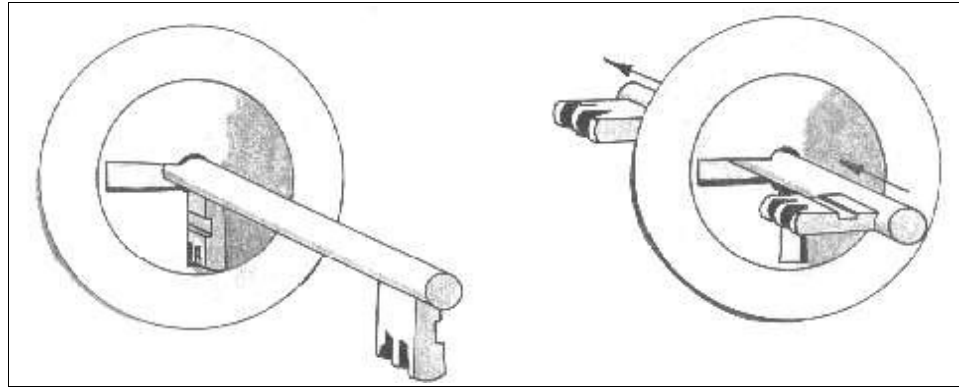
Bruno Latour ist ein bekennender „Liebhaber der Wissenschaften“⁴. Dies allein ist nicht der Grund, aus dem die Textsammlung „Der Berliner Schlüssel“ heraus entstand, die exemplarisch sich mit Milchsäurebädern, Dinosauriern, eben jenem Berliner Schlüssel und weiteren technischen und wissenschaftlichen Errungenschaften beschäftigt. Latour reiht nicht Kuriositäten aneinander und stellt keine Liste unauffindbarer Dinge zusammen⁵. In gewisser Weise könnten die Latourschen Gegenstände realer nicht sein. Um das abstrakte Netz Latours um diese Dinge herum freilegen zu können, ist es vorab notwendig, die Besonderheit eines dieser Gegenstände, dem Berliner Schlüssel, zu vergegenwärtigen.

Der Berliner Schlüssel geht auf eine Erfindung des Schlossermeisters Johann Schweiger im Jahr 1912 zurück. Zu dieser Zeit war es üblich, Haustüren ab 20 Uhr zu verschließen, um der steigenden Kriminalität entgegenzutreten. Das nach dem späteren Firmen-Besitzer benannte „Kerfin-Schloss“ goss diesen Ritus in Metall: Wurde die Haustür abends vom Besitzer oder Hauswart mit einem Spezialschlüssel verschlossen, mussten Schlüsselinhaber nach dem Öffnen der Tür diese wieder verschließen, um den Schlüssel nach dem Schließvorgang aus dem Schloss entnehmen zu können. Schließzwang.

Da dieser Vorgang nur schwer vorstellbar ist, soll die folgende Abbildung aus einer Kurzbeschreibung des Schlosses die Schritte verdeutlichen: Ein beidseitiger Schlüssel wird in das zweifache Schlüsselloch eingeführt, gedreht, die Tür geöffnet, der Schlüssel durch das Schloss auf die andere Seite der Tür gesteckt, die Tür nach Durchschreiten wieder geschlossen, auf der anderen Seite der Schlüssel wieder gedreht. Erst jetzt kann der Schlüssel entnommen werden.

4 Vgl. Bruno Latour, *Der Berliner Schlüssel. Erkundungen eines Liebhabers der Wissenschaften*, Berlin 1996.

5 Vgl. Bruno Latour, *Der Berliner Schlüssel*, S. 38.



Die Funktionsweise des Schlosses⁶

Der Berliner Schlüssel und das Kerfin-Schloss weisen damit einige Besonderheiten auf, die sie für Latour prädestinieren, als Protagonist in seinem Text zu erscheinen. Zum einen ist da (sicher) der unabstreitbare Reiz des doppelten Schlüssels, des doppelten Schlüssellochs und die einfache Bewunderung der Erfindung. Wichtiger erscheinen dagegen die Rolle des Schlosses selbst und die Greifbarkeit des Artefakts.

Diese Greifbarkeit bezieht sich nicht auf die haptische, wohl aber auf die praktische Komponente des Aufbaus. Betrachtet man den Versuch der (in Latours Text) fiktiven Archäologin, die Funktionsweise des Schlosses zu erkunden, als Experiment, zeigt sich die kantige Seite eines Gegenstandes, der durch seinen Gebrauch lebt. Ohne praktische Hilfe gelingt es der Archäologin nicht, den Gegenstand zu verstehen, seine Funktionsweise nachzuzeichnen. Seine theoretische Konzeption allein genügt nicht als inhärente Gebrauchsanweisung.⁷

Hinzu kommt die doppelte Rolle des Schlosses. Zum einen ist das Schloss in gewisser Weise der Superlativ eines Schlosses⁸. Letztlich hätte Latour auch

⁶ Skizze zur Erläuterung der Funktionsweise des Schlosses. Elektronisch veröffentlicht unter <http://www.kerfin.de/beschr.jpg>, Stand: 21.10.2006.

⁷ Es gibt Artefakte, die durch ihre bloße Anwesenheit Handlungsweisen erweisen, wie zum Beispiel der „schlafende Gendarm“ (betonierte Bodenwelle zur Geschwindkeitsbegrenzung) Autofahrern ein bestimmtes Verhalten abverlangt. Vgl. Bruno Latour, Vorwort: Der Liebhaber der Wissenschaften, in ders.: *Der Berliner Schlüssel. Erkundungen eines Liebhabers der Wissenschaften*, Berlin 1996, S. 9.

⁸ Latour verweist auf die besondere „Härte“ des Schlosses: „Und weil die

anhand eines normalen Schlosses seine im weiteren untersuchten Abstraktionen reflektieren können. Jedoch ermöglicht gerade das Kerfin-Schloss mit seiner zwingenden Art einen besonders einfachen Einstieg in eine Denkweise, die den Fokus auf die soziale Wirkung von Gegenständen lenkt, ohne sie als gesellschaftliche Impulse abtun zu wollen.

Zum anderen sind Schloss, Schlüssel und Archäologin gleichberechtigte Akteure in Latours Stück. Die Relation Subjekt-Objekt hebt Latour einleitend auf: „aber nur unter der Bedingung, daß man die verrückte Idee aufgibt, das Subjekt setze sich in seinem Widerspruch zum Objekt. Denn es gibt weder Subjekte noch Objekte“⁹.

Das Ende des Objekts

Mit dem Ende des Objekts ist ein Eckpunkt von Latours Theorie abgesteckt. „Objekt,“ so argumentiert Latour, „kann man den etwas widerständigeren Teil einer Kette von Praktiken nennen, aber nur so lange er noch vergraben, unbekannt, weggeworfen, [...] >>für sich<< ist“.¹⁰ Objekte existieren somit nur so lang sie sich dem Zugriff in jederlei Hinsicht entziehen. Fossilien, tief vergraben, sind Objekte – zumindest bis sie freigelegt und in Praktiken erschlossen werden.

„Objekt“ bezeichnet bei Latour folglich Artefakte, die nicht interagieren, nicht Teil von Praktiken sind. Nicht Teil von Praktiken zu sein, bedeutet vorderrangig, von der sozialen Hemisphäre abgetrennt zu sein, auch wenn dies später noch präzisiert bzw. um eine nicht-menschlich soziale Dimension erweitert werden muss.

klassischen Schlösser noch zuviel Freiheit lassen, braucht man doppelbärtige Schlüssel.“. Vgl. Bruno Latour, Der Berliner Schlüssel, S. 49.

⁹ Ebd., S. 38.

¹⁰ Ebd., S. 39.

Die Auflösung der klassischen Objekt-Auffassung verfolgt weder einen Selbstzweck, noch ist sie für sich genommen isolierbar aus der Argumentation. Es geht um eine „dialektische Beziehung“¹¹ sozialer Determination und materieller Zwänge, die nie losgelöst sind von praktischem Handeln. Wissenschaftler, Konsumenten und Benutzer sehen somit „nie Objekte. Sie sehen nur [...] Ansammlungen von Praktiken, von denen manche Teilstücke ein wenig dauerhafter erscheinen, und andere ein wenig flüchtiger, ohne daß man je sagen könnte, was – ob Erz oder Gedächtnis, ob Dinge oder Worte, ob Steine oder Gesetze – längere Dauer verschafft“¹².

Medien des Raums, Medien der Zeit

Wenn die Dauerhaftigkeit von Steinen, Gesetzen, Dingen und Worten verhandelt wird, drängen sich Parallelen auf zur Untersuchung der „Verteilung von Wissen in Zeit und Raum“¹³ durch den Kanadier Harold Adams Innis¹⁴. Der Wirtschaftshistoriker und Lehrer Marshall McLuhans verfolgte in den vierziger und fünfziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts den „machttheoretischen Ansatz einer Medienarchäologie“¹⁵. Im Zentrum der Analyse standen dabei Artefakte mit eindeutig medialem Charakter wie Papyrus, Druckerpresse, aber auch Gebäude (z.B. Pyramiden) und materielle Kommunikationsträger im weitesten Sinne.

Innis konzentrierte sich auf die Wirkung der Materialität medialer Strukturen. Die räumliche Beweglichkeit des Papyrus im Gegensatz zur Festigkeit von Tontafeln etwa hat Auswirkungen auf die sozialen Gefüge der sie anwendenden Kulturen: „Aus den technologischen Errungenschaften einer Gesellschaft wird ihr materieller Aufbau und ihre soziale Struktur erschlossen“¹⁶.

11 Ebd., S. 38.

12 Ebd., S. 38f.

13 Vgl. Frank Hartmann, *Medienphilosophie*, Wien 2000, S. 240.

14 Vgl. Harold Adams Innis, *The Bias of Communication*, Toronto 1951.

15 Vgl. Frank Hartmann, *Medienphilosophie*, S. 241.

16 Ebd., S. 244.

Bruno Latour, der zeitlich und räumlich klar von der kanadischen Theoriebildung zu trennen ist, argumentiert an einigen Stellen auffällig ähnlich zu Innis. Beide gehen in ihrer Theoriebildung exemplarisch von materiellen Trägern und deren beidseitiger Beziehung mit gesellschaftlichen Manifestationen aus. Beide üben archäologische Arbeiten aus – Innis Werk selbst wird der Medienarchäologie zugeordnet, Latour lässt immerhin eine fiktive Archäologin auftreten, die theoretische und praktische Arbeit vollzieht und „gräbt“ selbst Artefakte wie den Berliner Schlüssel aus, die es zu untersuchen gilt.

Interessant sind die eigentlich Unterschiede und Gemeinsamkeiten der medientheoretische Ansätze von Latour und Innis: Die von Innis untersuchten Erfindungen sind in nahezu jeder Definition des Begriffs „Medien“ als solche zu begreifen: Buch, Papyrus, Sprache usw. Latour hingegen kann eine Medientheorie auf der Basis seiner Untersuchung von Artefakten nicht ohne weitere Begründung unterstellt werden. Zu viele Fragen werfen die damit verbundenen angeblichen Gemeinsamkeiten von z.B. Sicherheitsgurten, Schlüsselbeschwerern und Medien auf. Doch etwaig bestehende Zweifel an einer medientheoretischen Grundlage von Latours Artefakt-Fabeln sollen später noch zerstreut werden.

Lässt man die medientheoretische Ausrichtung beider Wissenschaftler außer Acht, ergibt sich die Möglichkeit, eine genauere Abgrenzung zu zeichnen. Dies ermöglicht ein besseres Verständnis der besonderen Eigenart der Latourschen Denkweise. Prägnante Differenzen weisen die Werke in Intention der Theoriebildung und Umgang mit der Praxis des Gebrauchs von Artefakten auf. Innis Linie ist recht klar ausgerichtet auf eine machttheoretische Untersuchung medientechnischer Innovationen. Als Wirtschaftshistoriker interessierten ihn die auf gesellschaftliche Formen kohäsiven und divergierenden Wirkungen materieller medialer Träger, sowie die „staatliche Organisation und Machtausübung insbesondere als Herrschaft über den Raum und die Zeit“¹⁷.

¹⁷Vgl. Lorenz Engell, *Wege, Kanäle, Übertragungen. Zur Einführung*, in ders. (Hrsg.): *Kursbuch Medienkultur; die maßgeblichen Theorien von Brecht bis*

Latours Ausgangspunkt ist weniger präzise zu greifen. Die Analyse technischer Artefakte erscheint bei ihm nicht nur Handwerkszeug zur Stützung einer These, sondern vielmehr selbstreferenzielle wissenschaftliche Arbeitsweise zu sein. So unterscheiden sich die Texte in „Der Berliner Schlüssel“ an einigen Stellen recht stark in den Fluchtpunkten. Während der Sicherheitsgurt beispielsweise in einen Moraldiskurs einleitet¹⁸, erscheint die Betrachtung des Berliner Schlüssels selbst als eine kleine Philosophie der Vermittlung, wie noch zu sehen sein wird.

Ein zentraler Begriff des Latourschen Werkzeugkastens fehlt in Innis Werk: Praktiken. Auch wenn dessen Bedeutung sich nicht sofort erschließt, muss an dieser Stelle deutlich darauf hingewiesen und der Unterschied von Latour zur kanadischen Theorie der 1950er hervorgehoben werden. Innis Reflexionen über Medien und mediale Artefakte bleiben in Bezug auf reale Praktiken in einer gewissen Weise abstrakt. Auch wenn sie die Nutzung der Medien implizieren, bleibt der Nutzungsvorgang als solcher doch außen vor und konzentriert sich statt dessen auf Raum und Zeit. Das Raum-Zeit-Konzept spielt in Latours Texten eine kleinere Rolle. Paradigmatisch ist statt dessen die Hervorhebung der Praxis.

Der „practical turn“ in der Wissenschaft

Latour unterstreicht den Gebrauch von Gegenständen. Damit ist nicht das bloße Nutzen gemeint, sondern die soziale Interaktion, das Tausch- und vor allem „Aktionsprogramm“¹⁹ von Artefakten. Diese Konzentration auf Handlungsweisen ist keine Latoursche Eigenleistung, sie ist vielmehr in einem größeren Diskurs über Performativität und „practices“ verorten.

Baudrillard, Stuttgart 1999, S. 128.

18Vgl. Bruno Latour, Das Dilemma eines Sicherheitsgurtes, in ders.: *Der Berliner Schlüssel. Erkundungen eines Liebhabers der Wissenschaften*, Berlin 1996.

19Vgl. Bruno Latour, Der Berliner Schlüssel, S. 47.

Der Begriff der „practices“ lässt sich recht genau im Bereich der Wissenschaftsgeschichte nachvollziehen, dem große Teile Latours Werk zweifelsohne zugeordnet werden können. Der Soziologe und Wissenschaftshistoriker Andrew Pickering, der seine Beeinflussung durch Latour recht deutlich hervorhebt²⁰, unterteilt die wissenschaftstheoretischen Bestrebungen des zwanzigsten Jahrhunderts in mehrere Intervalle, die sich in ihrem Umgang mit der sozialen Komponente stark voneinander unterscheiden: Bis in die 1950er Jahre wurde Wissenschaft als Körper des Wissens, Sammlung von empirischen und theoretischen Positionen über die Welt aufgefasst. Spätestens in den 1970er Jahren änderte sich dies mit der entstehenden „sociology of scientific knowledge“ (SSK), die die Bedeutung des Menschen und Sozialen in der Produktion und dem Gebrauch von Wissen, sowie die Bedeutung der Materialität technischer Artefakte thematisiert²¹.

Mit den 1970er Jahren ergibt sich folglich ein Paradigmenwechsel in der Interpretation der Wissenschaften. Die „frühe“ Wissenschaftsgeschichte fasste Wissenschaft als repräsentativ auf im Sinne der Repräsentation der Welt. Dies kann, so Pickering, vielleicht für die Astronomie mit bloßem Auge gelten, moderne Wissenschaften hingegen sind untrennbar mit Maschinen und Techniken verbunden.²² Das Paradigma verschiebt sich daher zu einer performativen Reinterpretation, die den Finger ganz klar auf den Gebrauch legt.

Pickering würdigt die Errungenschaft der SSK, die menschlichen und sozialen Dimensionen der Wissenschaften offengelegt zu haben²³, problematisiert jedoch ihren nur semiperformativen Ansatz. Damit bezieht er sich auf ihren Umgang mit dem Gebrauch materieller Artefakte, der in der SSK zwar erwähnt wird, aber nicht als essentieller Bestandteil implementiert ist, immer nur eingleisig vom Menschen als Nutzer ausgeht und eine Emanzipation des Materiellen als eigenständiger Akteur verschweigt.

20 „I have learned an enormous amount from the actor-network“, Vgl. Andrew Pickering, *The mangle of practice: time, agency and science*, Chicago 1995, S. 11.

21 Ebd., S.2.

22 Ebd., S. 8.

23 Ebd., S. 9.

Zieht man an dieser Stelle Zwischenbilanz, ergibt sich ein besseres Verständnis für Latours Fokussierung auf den Gebrauch von Gegenständen. Sie werden nicht mehr als rein passive Produkte skizziert, sondern sind Bestandteil wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Strukturen. Doch diese Verbindung von Sozialem und Technischem ist noch nicht ausreichend, um Latour zu folgen. Sein Ansatz rückt den Gebrauch von Gegenständen als bilateraler Vorgang in den Mittelpunkt. Es ist in unserem Beispiel nicht einfach der Mensch, der einen Schlüssel gebraucht.

Der Berliner Schlüssel trägt nach Latour vielmehr ein Aktionsprogramm. Während die fiktive Archäologin noch verzweifelt an der Aufstellung eines Leistungsprogramms des Gegenstands arbeitet, kommt ein Handlungsskript zum Vorschein, das der Schlüssel mit sich bringt: „Schließen Sie bitte die Haustür nachts immer hinter sich zu“²⁴. Nach Latour ist eben jene sprachliche Aufforderung sozial nicht bindend genug. Sprache allein sei nicht in der Lage, soziale Gefüge zu manifestieren, da Aufforderungen nicht nachgekommen werden muss, sie ignoriert oder vergessen werden.

Gegen das Ignorieren hilft die Manifestation des Programms. Der Schlüssel als Zwischenglied beginnt dieses „zu tragen, zu transportieren, zu verlagern, zu verkörpern [...]“²⁵. Seine harte materielle Realität übersetzt Sprache in soziale Handlungsanweisung, die die Aufforderung zur Türschließung erzwingt. Sprache wird damit in gewisser Weise verdinglicht.

Es stellt sich die Frage, ob die Rolle des Schlüssels über diese Transkription von Sprache über das Zwischenglied hinausgeht. In der SSK könnte an dieser Stelle mit der theoretischen Arbeit abgebrochen werden, während Latour die Interpretation des Materiellen als Zwischenglied in einer Kommunikationskette für nicht ausreichend hält und dem Schlüssel stattdessen eine aktive Position zuschreibt.

24 Vgl. Bruno Latour, Der Berliner Schlüssel, S. 47.

25 Ebd., S. 48.

Wenn der Schlüssel Disziplin durchsetzen möchte, fragt sich, ob Disziplin ohne materielle Programme überhaupt möglich wäre. Nach Latour sind gesellschaftliche Strukturen ohne materielle Akteure undenkbar: „Denn das Soziale läßt sich nicht aus Sozialem aufbauen, es braucht Schlüssel und Schlösser“²⁶. Diese Erklärung ist nicht tautologisch, sie verweist darauf, dass konstituierend für das Soziale im anthropologischen Sinne das nicht Soziale im technischen Sinne ist.

Diese Konstitution des Sozialen erfordert erneut eine Reinterpretation der materiellen Akteure, da sie als Vorgang deutlich aktiver ist, als die reine Präsenz von nicht-menschlicher Materie. Technische Vorrichtungen sind sinnstiftend, sie treten nach Latour gar als agierende Akteure auf und gehen damit über die reine Vermittlung hinaus: „Das Zwischenglied war nur Mittel zum Zweck, während der Mittler gleichzeitig Mittel und Zweck ist. Wenn der Stahlschlüssel kein bloßes Werkzeug mehr ist, gewinnt er die ganze Dignität eines Mittlers, eines sozialen Akteurs, eines Agenten, eines Aktiva“²⁷.

Die Akteur-Netzwerk-Theorie

Technische Vorrichtungen wie der Berliner Schlüssel sind bei Latour also mehr als nur Umsetzungen sozialer Vorgaben. Sie treten als eigenständige Akteure auf, ohne die das Soziale selbst undenkbar wäre. Sie sind damit selbst Bestandteil und Grundlage sozialer Konstitution.

Aus dieser Perspektive lässt sich die wohl merkwürdigste Stelle des Textes „Der Berliner Schlüssel“ besser nachzeichnen. Die dadaistisch oder kryptographisch wirkenden Zeichenketten in der Form „M-NM“ verweisen auf Ketten bzw. Kopplungen von Menschen (M) und nicht-menschlichen Wesen

26 Ebd., S. 49.

27 Ebd., S. 49.

(NM)²⁸. Es besteht die Gefahr beim Gebrauch dieser Terme in Denkmuster zu geraten, die erneut klar zwischen Sozialem und Technik unterscheiden.

Diese künstliche Dichotomie gilt es nach Latour aufzulösen, da sie verfrühte und unnütze Entscheidungen forciert²⁹. Dennoch ist die binäre Unterscheidung „human“/„non human“ bzw. „menschlich“/ „nicht menschlich“ Basis der sogenannten „Akteur-Netzwerk-Theorie“, auf die Latour in anderen Texten auch namentlich näher eingeht, im „Berliner Schlüssel“ aber nur durch Wortwahl und kurze Anrisse des Theoriewerks verweist.

Pickering fasst die Grundzüge der Akteur-Netzwerk-Theorie zusammen, indem er auf die materielle Agentenschaft („agency“) und die entstehenden Interaktions-Netzwerke hinweist: „The basic metaphysics of the actor-network is that we should think of science (and technology and society) as a field of human and nonhuman (material) agency. Human and nonhuman agents are associated with one another in networks, and evolve together within these networks“³⁰.

Wie bereits dargelegt, rückte spätestens mit dem Aufkeimen der SSK die Performativität des Handelns und der Einfluss des Sozialen auf die Wissenschaft in den Mittelpunkt. Nicht mehr der rein repräsentative Ursprung allen Wissens wurde angenommen, sondern das Interagieren und Handeln von Mensch und Maschine im weitesten Sinne erweiterte den Fokus.

Der nur schwer abstreitbaren Unterscheidbarkeit menschlichen und nicht-menschlichen Handelns wird in der Akteur-Netzwerk-Theorie durch eine Einteilung in zwei Kategorien (menschlich/nicht-menschlich) Rechnung getragen. Auf dieser Ebene jedoch sind die Akteure gleichrangig. Schloss und Schlüsselbesitzer stehen auf einer Ebene und in Beziehung zueinander. Das a priori menschliche Handeln und Gestalten nicht menschlicher Aktanten durch

28 Ebd., S. 39.

29 Ebd., S. 40.

30 Vgl. Andrew Pickering, *The mangle of practice*, S. 11.

menschliche Akteure wird vernachlässigt bzw. zugunsten einer Gleichberechtigung aufgegeben. Es ist nicht nur der Schlüsselbesitzer, der das Schloss benutzt, sondern das Schloss verlangt dem Schlüsselbesitzer eine bestimmte Handlungsweise ab, leitet damit seine Handlung. Dieser wiederum kann sich dem Programm des Schlosses ergeben oder auch versuchen, ein Gegenprogramm einzuleiten (Aufbrechen der Tür, Umgehen des Schlosses, usw). Die Pointe der Akteur-Netzwerk-Theorie liegt im Kürzel „M-NM“ somit weder auf „M“, noch auf „NM“, sondern vielmehr auf dem Bindestrich dazwischen.

Die Betrachtung dieses Strichs bzw. dieser Bindung ist ein tragendes Moment der Akteur-Netzwerk-Theorie. Wie eingehend erläutert, wird eine Schwäche nicht-materieller bzw. nicht materialisierter Programme unterstellt und die Dauerhaftigkeit rein menschlicher Beziehungen negiert. „M-M-M-M würde an >>soziale Beziehungen<< erinnern“³¹ und damit eine nach Latour schwache Kette bezeichnen.

Der Aachener Soziologe Karl H. Hörning sieht in der Betrachtung der Schwäche der Bindungen sozialer Ketten gar die zentrale These der Akteur-Netzwerk-Theorie. Es stehe nicht die Art der Aktanten sondern die Stärke der Verknüpfungen im Vordergrund³². An dieser Stelle setzt Hörning sogleich kritisch an, indem er die unterstellte Programmatik der nicht-menschlichen Akteure bezweifelt.

Kritik und Erweiterung der Akteur-Netzwerk-Theorie

Hörning kondensiert einen Großteil der Theorie Latours auf die Rolle nicht-menschlicher Akteure als Zwischenglieder in einem Netzwerk. Direkt interpretiert geht es Latour nach Hörning „um die Verknüpfungen, in denen

31 Vgl. Bruno Latour, *Der Berliner Schlüssel*, S. 39.

32 Vgl. Karl H. Hörning, *Experten des Alltags. Die Wiederentdeckung des praktischen Wissens*, Weilerswist 2001, S. 210.

Technik innerhalb von Netzwerken den Auftrag erhält, quasi als Platzhalter, die Schwäche des Menschen und seiner Gesellschaft zu kompensieren“³³. Der Rolle als „Platzhalter“ würde Latour sicher vehement widersprechen, wenn er selbst den Dingen die Rolle von sozialen Akteuren zuschreibt.

Auch die Kritik Hörnings, Latour würde eindeutiges Anschlusshandeln voraussetzen³⁴, scheint voreilig. In der Tat legt Latour Programme dar, die nicht-menschlichen Akteuren eingeschrieben werden, gleichzeitig aber wird von ihm auch deren Umgehung, das Entwerfen von Gegenprogrammen thematisiert³⁵. Dennoch ist der Vorwurf Hörnings, die Akteur-Netzwerk-Theorie tendiere zu einer „technizistischen“³⁶ Perspektive nicht ganz von der Hand zu weisen. Die Gleichstellung menschlicher und nicht-menschlicher Akteure und der klare Verweis auf die vermeintliche Schwäche rein menschlich-sozialer Bindungen distanzieren sich zumindest nicht sehr von einer solchen. Wertet man den Vorwurf des überbetonten Anschlusshandelns als Kritik an einer zu starken Annahme menschlicher Ratio in Entscheidungsprozessen, könnte Hörnings Vorwurf besser geltend gemacht werden. In der Tat wirken die Überlegungen und Entscheidungen der Akteure bei Latour immer sehr zielgerichtet, was der Realität im besten Fall sicher nur nahe kommt.

Deutlich offener geht Pickering mit der Theorie Latours um und sucht nach einer Ebene, auf der sich die Gleichstellung der Aktanten erklären bzw. verdeutlichen lässt. Aus medientheoretischer Sicht interessant ist der Ansatz Pickerings, die Akteur-Netzwerk-Theorie aus semiotischer Perspektive zu betrachten: „Instead we should think semiotically. Semiotics, the science of signs, teaches us how to think symmetrically about human and nonhuman agents. In texts, agents (actors, actants) are continually coming into being, fading away, moving around, changing places with one another, and so on.

33 Ebd., S. 210.

34 Ebd., S. 211.

35 Gern visualisiert Latour dies mit Diagrammen und Grafiken. Vgl. z.B. Bruno Latour, Porträt von Gaston Lagaffe als Technikphilosoph, in ders.: *Der Berliner Schlüssel. Erkundungen eines Liebhabers der Wissenschaften*, Berlin 1996, S. 27.

36 Vgl. Karl H. Hörning, *Experten des Alltags*, S. 212,

Importantly, their status can easily make the transit between real entities and social constructs, and back again³⁷.

Der Abstraktionsschritt könnte nicht größer sein: Nachdem Latour die Subjekt-Objekt-Beziehung relativiert und Menschen und Dinge auf eine Ebene hebt, werden zur Erklärung nun soziales Handeln und dessen Akteure in ein semiotisches Zeichensystem eingebunden.

Auf eine genaue Analyse der sicher erklärungsbedürftigen semiotischen Metapher muss an dieser Stelle verzichtet werden. Betrachtet man den Vergleich jedoch nur als Hilfestellung zur Interpretation, erschließen sich die Latourschen Buchstabenketten einfacher und ermöglichen sogar eine Ausweitung der semiotischen Metapher. Stimmt man mit Pickering überein, dass Aktanten als semiotische Zeichen aufgefasst werden können, erscheint der Versuch Latours mit Buchstaben- bzw. Zeichenketten zu arbeiten weit weniger überraschend.

Mensch (M) und Nicht-Mensch (NM) werden im Berliner Schlüssel syntaktisch und semiotisch somit auf eine Ebene gestellt³⁸. Diese Gleichstellung in Ketten unterstreicht den Ansatz der Akteur-Netzwerk-Theorie die soziale menschliche Dominanz aufzugeben bzw. den Mensch nicht mehr als Ursprung allen Handelns anzusehen. Menschliche und Nicht-Menschliche Akteure verlassen die vertikale Hypotaxe zugunsten einer horizontalen Parataxe. M-M-M-M (ein menschliches Netzwerk), NM-NM-NM-NM (ein nicht-menschliches Netzwerk), sowie Mischformen wie M-NM-M-NM (ein Kommunikationsnetzwerk beispielsweise) unterscheiden sich nicht mehr in ihrem originären Ursprung im Sozialen.

Doch diese Schreibweise ist problematisch, als ihre Erklärungsbedürftigkeit Beispiele entstehen lässt, die den eigentlich Sinn der Ketten konterkarieren. Latour selbst verwirft seine erklärenden Beispiele, wenn er schreibt: „Aber

37Vgl. Andrew Pickering, *The mangle of practice*, S. 12.

38Vgl. Bruno Latour, *Der Berliner Schlüssel*, S. 39f.

warum soll man versuchen, alte Einteilungen wiederzufinden, wenn sie künstlich sind und uns daran hindern, gerade das zu verfolgen, was uns wichtig ist und was allein existiert: die Verwandlung, die Transformation dieser Assoziationen?“³⁹ Folgt man der Gleichstellung menschlicher und nicht-menschlicher Akteure, stellt sich die Frage, inwieweit nicht schon diese Unterteilung selbst ihrem Ziel der Homogenisierung der Akteure bzw. deren Interpretation im Weg steht.

Pickering sieht in der Austauschbarkeit nicht-menschlicher und menschlicher Akteure eine zu weitreichende Theoretisierung des Feldes, die der Wirklichkeit zu weit entrückt ist. Semiotisch könnten zwar nackte menschliche Gehirne ein Teleskop, eine Atombombe oder Rastermikroskop ersetzen, in der Praxis aber eben nicht⁴⁰. Dennoch räumt er ein, dass es Parallelen zwischen beiden Arten von Akteuren gibt, das Hauptaugenmerk jedoch auf der Verflechtung („intertwining“⁴¹) der beiden liegen sollte.

Praxis bei Latour und Pickering

Pickerings Fokus wendet sich ab von einer semiotischen Lesart der Akteure und hin zu einer performativen Interpretation der menschlichen und materiellen Sphäre („human“/„material realm“⁴²). Seine Monographie „The Mangle of Practice“ widmet sich insbesondere der Untersuchung der Praxis, sowie der Performativität zwischen den Akteuren bzw. menschlichen und nicht-menschlichen Sphären. Pickerings Distanz zu einer rein semiotischen Lesart erklärt er unter anderem mit dem Unterschied der Intention der Akteure.

Menschliche Akteure weisen nach Pickering eine temporale Zielrichtung in ihren Handlungen auf. Diese Intention begleitet und stimuliert den Vorgang einer

39 Ebd., S. 40.

40 Vgl. Andrew Pickering, *The mangle of practice*, S. 15.

41 Ebd., S. 18.

42 Ebd., S. 17f.

Modellierung, unter der ein offener Prozess ohne festes Ziel zu verstehen ist⁴³. Menschliche Akteure verfolgen somit kurzfristige Ziele, leiten entsprechende Handlungen ein und ändern bei einem Scheitern ihre Ziele und Strategien. Im Gegensatz zu Latours sehr starren Intentionen der menschlichen und nicht-menschlichen Akteure (Aktionsprogramm und Gegenprogramm) wirkt das Modellieren bei Pickering deutlich freier und ohne langfristige Ziele.

Der wohl wichtigste Punkt in Pickerings Argumentation ist die Rolle der Praxis in diesem Modellierungsvorgang bzw. in der Interaktionen zwischen Akteuren. Während bei Latour bilaterale Beziehungen aufgebaut werden, die sehr strikten Programmen folgen und damit zum großen Teil der Erfüllung von zweckgerichteten Handlungen dienen, steht bei Pickering die Praxis selbst im Mittelpunkt. Der Zweck der Handlungen wird hierbei in einem iterativen Prozess kontinuierlich angepasst⁴⁴.

Diese fortschreitende Anpassung durch Zielsetzung, versuchte Umsetzung und Anpassung nennt Pickering „mangle of practice“. Eine adäquate Übersetzung und kurze Erklärung dieses Terms fällt schwer. Hörning umschreibt den Begriff des „Reibens“ und „Mangelns“ als „wechselseitigen Anpassungs- und Beeinflussungsprozeß [...], in dem sich nicht nur die jeweiligen Artefakte ändern, sondern sich auch im umsichtigen Einsatz und Erproben die Erfahrungen und Absichten der Nutzer ändern“⁴⁵.

Durch den gegenseitigen Gebrauch selbst ändern sich kontinuierlich Absichten und Akteure in ihren wechselseitigen Beziehungen. Kehrt man zu den Buchstabenketten Latours zurück, tritt erneut der Bindestrich in den Vordergrund. Doch diesmal ist seine Bedeutung nicht die Kopplung und deren Festigkeit, sondern vielmehr die Praxis und deren Veränderbarkeit zwischen den beiden.

43 Ebd., S. 19.

44 Pickering musste wohl erst durch einen Kollegen auf die starke Ähnlichkeit seines Modells zu dem Jean Piagets hingewiesen werden. Ebd., S. 22 (Fußnote).

45 Vgl. Karl H. Hörning, *Experten des Alltags*, S. 217.

Diese Verschiebung lässt sich bereits am Beispiel der den Berliner Schlüssel untersuchenden Archäologin nachvollziehen: In einem kontinuierlichen Prozess treten Schlüssel, Schloss und Archäologin in einen Austausch, der insbesondere die Erwartungshaltung und Verhaltensweise der Wissenschaftlerin stetig beeinflusst. Sie ändert ihre Vorstellung vom Mechanismus, ihre wissenschaftlichen Thesen und gar ihre Laune. Begleitet und initiiert wird dies nicht von einem rein intellektuellem Vorgang, sondern von einem wiederholten Probieren am Gegenstand, einem sinnbildlichen Reiben am Schloss.

Praxis und Wissen – Praktisches Wissen

Dieses Reiben am Schloss verdeutlicht die scheinbar unheldenhafte Vorgehensweise der Archäologin. Ist man ehrlich, enttäuscht die Wissenschaftlerin durch ihr „Stochern“ am Objekt. Statt mit deduktiver Logik oder experimenteller Klarheit an den zu untersuchenden Gegenstand heranzutreten, interagiert sie mit ihm und lässt sich vom Schloss immer wieder überraschen, aus- und einsperren.

In diesem Handeln und Interagieren wird ein weiterer Diskurs angerissen, der sich mit der Beziehung von Wissen und Praxis beschäftigt. Latour selbst thematisiert die den Gegenständen eingeschriebenen Aktionsprogramme, die bestimmte Verhaltensweisen erzwingen sollen. Es stellt sich die Frage, inwiefern das Wissen um die Benutzung dieser Gegenstände diesen selbst bereits inhärent ist und Gegenstände erklärungsbedürftig bzw. erklärbar sind.

Ein Beispiel für einen quasi selbsterklärenden Gegenstand nach Latour ist der „schlafende Gendarm“⁴⁶, welcher Autofahrer zu einer langsamen Fahrweise zwingt. Dieser Gegenstand bedarf keiner weiteren Nutzungs-Erklärung, da seine bloße Existenz und Platzierung auf der Straße dem Autofahrer eine

46 Vgl. Bruno Latour, Der Berliner Schlüssel, S. 9.

bestimmte Verhaltensweise oktroyiert. Vorsichtig formuliert ließe sich somit behaupten, dass dem Gegenstand das Wissen um seine Nutzung bereits deutlich eingeschrieben ist.

Anders der Berliner Schlüssel: Auch er versucht ein bestimmtes Verhalten zu erzwingen bzw. das Aktionsprogramm „Schließe nachts die Tür hinter Dir ab“ durchzusetzen. Doch er vermag dieses Programm nicht ohne weitere Erklärungen klarzustellen. Im Gegenteil: Das experimentelle Stochern der Wissenschaftlerin zeigt, dass der Schlüssel zwar sein Aktionsprogramm durch materiellen Einsatz zu forcieren vermag, jedoch ist die Nutzung des Artefakts unintuitiv und versperrt anfänglich den normalen Gebrauch. Bekäme ein Mieter des Hauses diesen Schlüssel ohne Erklärung, wäre fraglich, ob er das Rätsel kurzfristig und auf sich gestellt selbst lösen könnte.

Die Archäologin löst das Rätsel nicht eigenständig und erst ein zufälliges Zusammentreffen mit dem Hauswart offeriert ihr die ganze Wahrheit des Gegenstandes⁴⁷. Dies mag die Erklärung nahe legen, dass bestimmten Artefakten ein praktisches Wissen inne ist, dass sich erst durch den wiederholten Gebrauch und die Nachahmung erreichen lässt.

Latours Text kann für und wider diese These angeführt werden. Für die These eines praktischen Wissens in Artefakten spricht die Theorie des durch den performativen Gebrauch hervortretenden Aktionsprogramms. Besser noch als Latours Akteur-Netzwerk-Theorie kann Pickering's „mangle of practice“ als iterative Wissenserarbeitung am Objekt gesehen werden. Da sich Akteur und Artefakt bei Pickering bilateral entwickeln, entsteht praktisches Wissen immer im Moment der Nutzung selbst, hat dadurch aber auch einzigartigen temporalen und temporären Charakter.

Gegen eine Dominanz der Praxis im Wissen um ein Artefakt spricht Latours Text als solcher. Die reine Tatsache, dass der Text mit Bildern und Schrift durch Transkription in ein anderes Zeichensystem das Verständnis und den Gebrauch
47Vgl. Bruno Latour, Der Berliner Schlüssel, S. 47.

„von Menschen(M) und nicht-menschlichen(NM) Wesen“

des Gegenstandes ermöglicht, zeigt, dass auch über dieses System Wissen über praxisbezogene Beziehungen zwischen Akteuren transportiert werden kann. Letztlich fühlt man sich nach Lektüre des „Berliner Schlüssels“ in die Lage versetzt, das Schloss ordnungsgemäß zu benutzen.

Der „Berliner Schlüssel“ berührt damit das Thema des praktischen Wissens nur partiell und eignet sich kaum für eine weitergehende Analyse dieses Sujets. Statt dessen kondensiert der Text ein Theoriewerk um Artefakte und verdichtet damit einen anderen Diskurs.

Theorie der Dinge

Diese „Theorie der Dinge“, wie sie hier genannt werden soll, entrückt Dinge, vor allem aber technische Artefakte dem Schattendasein menschlicher Kreativität. Sie sind nicht mehr nur Mittel zum Zweck und den textuellen Arbeiten insbesondere der Wissenschaft nachgestellt. Sie treten als Akteure auf und stehen in untrennbarer Beziehung zu menschlichen Akteuren.

„Ohne Berliner Schlüssel keine Berliner Gesellschaft“ könnte man nach Latour überspitzt formulieren, da soziale Strukturen der materiellen Härte technischer Artefakte bedürfen, um bestehen zu können. Dass der Berliner Schlüssel selbst austauschbar ist, sei dahingestellt, jedoch ist er eben ein besonderes Exemplar seiner Gattung.

Selbst wenn einem die Interpretation Latours zu weit greift oder auch zu kurz fasst, hängen bleibt die Schärfung des Blicks für die Eigenständigkeit der Dinge, die es zu untersuchen gilt. Wenn Dinge Aktionsprogramme transportieren, durchsetzen und verändern, sind sie nicht nur im weitesten Sinne mediale Konstrukte, sondern Medien schlechthin. Latours Darlegungen über die technische Umsetzung von Aktionsprogrammen sind letztlich eine Erklärung, wie gesprochene Sprache und soziale Vorgaben in Metall verdinglicht werden. Wenn auch nach Pickering Vorsicht geboten ist bei einer zu simplen Interpretation der Beziehung zwischen den Akteuren, regt Latours Arbeitsweise an zu einer Analyse scheinbar alltäglicher Gegenstände im Hinblick auf soziale Implikationen und ihren medialen Charakter.

Diesen medialen Charakter thematisiert Latour bereits, wenn er über die Rolle der „Vermittlung“ als „Zwischenglied“ oder „Mittler“ schreibt⁴⁸. Dass die Rolle eines Mediums über die der bloßen Vermittlung hinausgeht, ist spätestens seit McLuhans überstrapaziertem „the medium is the message“⁴⁹ bewusst, um noch

48 Vgl. Bruno Latour, *Der Berliner Schlüssel*, S. 48.

49 Vgl. Marshall McLuhan, *Das Medium ist die Botschaft*, Dresden 2001.

„von Menschen(M) und nicht-menschlichen(NM) Wesen“

einmal kurz auf die partielle Nähe zur kanadischen Schule zu verweisen.

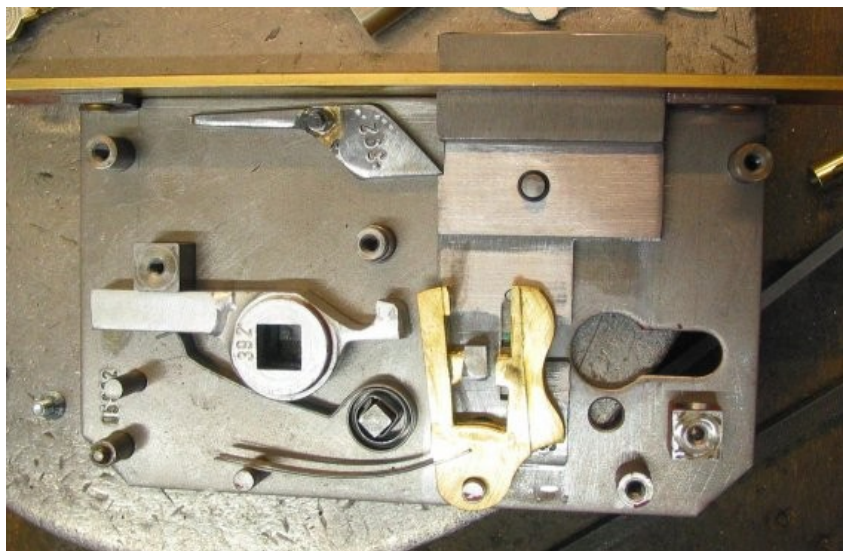
Verdichtet man die Akteur-Netzwerk-Theorie auf ein medientheoretisches Substrat, ergeben sich Legitimation und Impulse zur medienarchäologischen und kulturtechnischen Arbeit an Artefakten. Nicht nur für eine wissenschafts- oder technikhistorische Forschung erscheint es aufschlussreich, sich sehr direkt mit realen Dingen zu beschäftigen und sie nicht nur als reine Ergebnisse menschlichen Handelns aufzufassen und damit zu passiven Endprodukten zu degradieren. Der „Berliner Schlüssel“ schlägt einen solchen Umgang mit Artefakten vor und gibt damit den Rahmen für eine (wenn auch nicht die einzige) Theorie der Dinge.

Nachtrag zum Schloss

Der „Liebhaberei“ Latours folgend soll an dieser Stelle abschließend den heutigen Spuren des Kerfin-Schlusses nachgegangen werden. Da das Schloss in Latours Text durch die Zeichnungen in gewisser Weise virtuell bleibt, wurde zur Vorbereitung dieser Arbeit in der noch heute existierenden Schlosserei dieser Virtualität die vermeintliche Realität der Fotografie entgegengesetzt.

Die Schlosserei „Albert Kerfin & Co GmbH“ befindet sich heute im Souterrain einer typischen Berliner Hofanlage und ist weiterhin in Familienbesitz. Auch heute noch werden die Durchsteck-Schlösser hergestellt, wie bereits die Fotografie der noch nicht bearbeiteten Schlüssel-Rohlinge auf dem Deckblatt verdeutlicht.

Nach Auskunft des Schlossers ergab sich noch eine technische Feinheit, die in Latours Text nicht weiter erwähnt wird: Durch den Einsatz eines Magneten in der Tür wird sichergestellt, dass das Schloss auch nur dann verschlossen werden kann, wenn die Tür geschlossen ist. So kann ein „Schummeln“ durch verschließen des Schlosses bei geöffneter Tür verhindert werden. Doch dies ist eher Bestätigung Latours als Falsifizierung, da es die Härte des Schlosses als forcierenden Gegenstand nur noch unterstützt.



„von Menschen(M) und nicht-menschlichen(NM) Wesen“

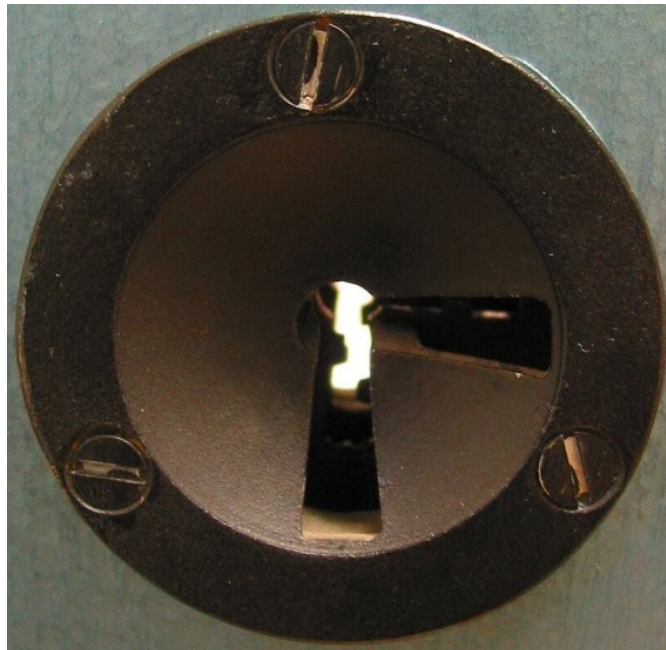
Innenleben eines Schlosses mit Schließzwang ohne Durchsteck-Technik⁵⁰

Zur von Latour beschriebenen Schlüsseltasche gibt es ein modernes Pendant. Ein metallischer Schlüsselanhänger nimmt das eine Ende des Schlüssels passgenau auf und ermöglicht damit die bequeme Unterbringung an einem normalen Schlüsselbund:



Schlüsselanhänger für Kerfin-Schlüssel

Auch heute noch finden sich an vielen Berliner Haustüren intakte oder stillgelegte Kerfin-Schlösser und regen zur Anekdote des Preußischen Schlossers an.



Nahaufnahme des Schlüsselochs eines Kerfin-Schlusses

⁵⁰ Auch an diesem Beispiel ist die Funktionsweise des Magneten zu erkennen. Links neben dem Schließzylinder erkennbar eine Hemmung, die den Zylinder am Schließen hindert, wenn sie nicht durch einen in der Tür eingelassenen Magneten fixiert ist.

Literaturverzeichnis

ENGELL, Lorenz, Wege, Kanäle, Übertragungen. Zur Einführung, in ders. (Hrsg.): Kursbuch Medienkultur; die maßgeblichen Theorien von Brecht bis Baudrillard, Stuttgart 1999.

HARTMANN, Frank, *Medienphilosophie*, Wien 2000.

HÖRNING, Karl H., *Experten des Alltags. Die Wiederentdeckung des praktischen Wissens*, Weilerswist 2001.

INNIS, Harold Adams, *The Bias of Communication*, Toronto 1951.

LATOUR, Bruno, Das Dilemma eines Sicherheitsgurtes, in ders.: *Der Berliner Schlüssel. Erkundungen eines Liebhabers der Wissenschaften*, Berlin 1996.

LATOUR, Bruno, Der Berliner Schlüssel, in ders.: *Der Berliner Schlüssel. Erkundungen eines Liebhabers der Wissenschaften*, Berlin 1996.

LATOUR, Bruno, Porträt von Gaston Lagaffe als Technikphilosoph, in ders.: *Der Berliner Schlüssel. Erkundungen eines Liebhabers der Wissenschaften*, Berlin 1996.

LATOUR, Bruno, Vorwort: Der Liebhaber der Wissenschaften, in ders.: *Der Berliner Schlüssel. Erkundungen eines Liebhabers der Wissenschaften*, Berlin 1996.

MCLUHAN, Marshall, *Das Medium ist die Botschaft*, Dresden 2001.

PICKERING, Andrew, *The mangle of practice. Time, Agency and Science*, Chicago 1995.

Fotografienachweis

Die Fotografien wurden am 10. März .2005 vom Autor mit Zustimmung des anwesenden Mitarbeiters in der Schlosserei Albert Kerfin & Co GmbH, Gerichtstrasse 12/13, Berlin, angefertigt.